

des Wohlbefindens, sich in „Weltschmerz“ zu baden, der nicht nur ein in keine andere Sprache übersetzbares urdeutsches Wort, sondern auch eine Eigenschaft des tiefbeseelten urdeutschen Charakters ist. Aber seit den Kriegs- und Nachkriegsleiden hat sich dieser auf Moll gestimmte seelische Empfindungsreichtum des Deutschen vollends ins Sauer-töpfische entwickelt. Den Deutschen in der Öffentlichkeit sieht und hört man fast nur noch stöhnen, klagen, murren, sich beschwe- ren, sich erregen — aber kaum jemals sieht man ihn unbekümmert lachen. Angesichts seines fürchterlichen Schicksals in den letzten zehn Jahren ist das gewiß nicht unbegreiflich, aber diese einseitige Gemütsstimmung droht auf die Dauer, uns zu einer galligen, morosen Rasse zu machen, wobei dann schließlich un- sere Lebensenergie zu Schaden kommen müßte. Diese Entwicklung fällt einem be- sonders beim Reisen auf. Der Deutsche, un- heilbarer Naturschwärmer und Wanderer, ist

wieder viel unterwegs. Und tritt da zu dem häufigsten Touristen unserer Zeit, zum Ame- rikaner, in Gegensatz. Und dieser Gegensatz ist schreiend. Der Deutsche ist ein „Er- holungs“-Reisender: er studiert, lernt, fach- simpelt und schwärmt: aber er freut sich nie sichtlich. Der Amerikaner ist ein „Ver- gnügungs“-Reisender: seichter, banaler, ober- flächlicher als er kann man die Fremde gar nicht erleben; aber er macht sich das Reisen wie das Leben leicht und heiter. Ohne weiteres wird einem klar, daß hier ein Unterschied der Nationalerziehung vorliegt. Die Ameri- kaner haben noch den ganzen naiven Opti- mismus eines ungeschichtlichen Kolonisatoren- volkes. Sie fingen auf dem Nichts eines un- erschlossenen Landes an, da konnte es nur den Glauben an ein Aufwärts geben, sonst lohnte sich kein Spatenstich. Und so ist bis heute in der Erziehung des amerikanischen Volkes für Skeptizismus und Kopfhängerei kein Raum gewesen. Sondern ein beinahe



*Phot. Max Gerlach, Berlin*

Lustige Gymkhana-Veranstaltungen bei allen Ausflügen und Picknicks.